

MYTHOS SICHERHEIT

Michael Balint, der große englische Psychologe, hat vor vielen Jahren zwei Arten unterschieden, wie wir uns halbwegs sicher fühlen können:

Eine Art führt der Artist vor, der sich in Bewegung hält und immer rechtzeitig den Absprung schafft. Wenn alles in Fluß ist, kann man sich im Sprung am sichersten fühlen. Gefährlich ist die Landung auf dem festen Boden.

Die zweite Art besteht im Anklammern. Man sucht, all das Seine um sich auf einem soliden unbewegten Stück Bodens zu versammeln und „gräbt sich ein“. Sicher fühlt man sich, wenn man sich nicht bewegen muß.

Balint hat dafür komplizierte griechische Namen vorgeschlagen und die Unterscheidung auf eine Typologie von Menschen umgelegt (Philobaten und Oknophile). Beides ist nicht so wichtig. Interessanter ist die Frage nach den Umständen, unter denen wir zu der einen oder zu der anderen Reaktion, zum Springen oder zum Klammern neigen. Denn ein bißchen „Sicherheit“ brauchen wir immer. Die Frage ist nur, wie wir sie uns verschaffen.

Wir stehen am Ende einer Wirtschaftsphase (und mitten zwischen den Verwüstungen, die sie angerichtet hat), in der für diejenigen, die über die Mittel verfügten, besondere Anreize zum Springen und Jonglieren gegeben wurden. Die schnellen

Spekulationsgewinne, die es für die cleveren Yuppies mit allerdings extremen Anspannungen zu erreichen gab, waren zwar von vielen Flops begleitet und sind längst nicht mehr so glaubwürdig, haben aber doch in einem Teil der Bevölkerung eine Goldgräberstimmung erzeugt und vielleicht bis heute hinterlassen. Das wäre nicht so schlimm gewesen, hätte dieselbe Wirtschaftspolitik nicht zugleich denen, die sich lieber anklammern möchten, zunehmend den Boden entzogen.

Den abgestürzten Springern wie den eingegangenen Klammerern wird heute eine neue Sicherheit einer „dritten Art“ angeboten: durch Vertreiben möglicher Konkurrenten, besonders derer, die neu auftauchen. Die dafür gewählte Taktik hat freilich etwas Selbstzerstörerisches: Damit man sie vertreiben und draußenhalten kann, macht man diese Leute zur „Gefahr“, verwehrt ihnen damit die mögliche Integration und macht sich selbst Angst und womöglich auch Grund dafür.

Die Sicherheitsbedürfnisse sollen beruhigt werden in einer „Identität“, in einem sicheren Wissen darum, daß man zu denen gehört, die an einem Ort alle die Rechte haben, die anderen verweigert werden. Wenn der Wohlstand reduziert wird, geht es um die Sicherheit, selbst nicht zu denen zu gehören, die von ihm ausgeschlossen werden, und um die Reduktion der Zahl derer, auf die er verteilt wird. Die Sicherheitsbe-

dürfnisse in der Bevölkerung werden damit angeheizt und in eine aggressive und bösartige Richtung gelenkt: auf den Kampf um eigene Zugehörigkeit und um den Anschluß anderer.

Unter gesellschaftlichen Umständen, die Virtuosität im Springen und Jonglieren, die „Sicherheit“ des Artisten, dringend brauchen würden, wird das Klammern an einen zunehmend schwankenden Grund gefördert und in Ausstoßungs-Reaktionen umgelenkt. Man muß sich dann nicht wundern, wenn das von einigen als Auftrag verstanden wird, der sich z.B. durch Brandstiftung erfüllen läßt: Sicherheit durch Vertreibung der anderen.

Die Beiträge unseres Themas „Mythos Sicherheit“ untersuchen die Einzelheiten dieser Politik der inneren Unsicherheit – wie man die Panik fabriziert, wozu man sie politisch einsetzen kann und was man als Abhilfe anbietet: Unsicherheitspropaganda – Entlegitimierung von Liberalität (oder auch nur Gelassenheit) – Law and Order.

1994 werden wir besonders viel von dem allem vorgeführt bekommen. In den Wahlkampfprogrammen der Parteien ist es schon nachzulesen. In diesem Heft wird das Unsicherheits-Programm der CDU vorgestellt. Das der SPD folgt im nächsten.

